

Matthias Schmidt (Hrsg.)

Vielfalt und Veränderung

Aktuelle Beiträge der Augsburger Humangeographie



GEOGRAPHICA AUGUSTANA

Matthias Schmidt (Hrsg.)

Vielfalt und Veränderung

Aktuelle Beiträge der Augsburger Humangeographie

Vielfalt und Veränderung

Aktuelle Beiträge der
Augsburger Humangeographie

Augsburg 2017

ISSN 1862-8680

ISBN 3-923273-97-3

Copyright © 2017 Institut für Geographie, Universität Augsburg
Alle Rechte vorbehalten

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Humangeographie
Alter Postweg 118
86159 Augsburg

Prof. Dr. Matthias Schmidt (Hrsg.)
schmidt@geo.uni-augsburg.de
geo.uni-augsburg.de/lehrstuhl_professur/humgeo/

Schriftleitung: J. Bohn, S. Hufeld
Umschlaggestaltung, Layout: J. Bohn, S. Hufeld
Layout, Bildoptimierung, Textverarbeitung: J. Bohn, S. Hufeld
Fotos Umschlag: J. Bohn (1), S. Bosch (1), K. Leidorf (1),
S. Middendorf (1), M. Schmidt (2)
Druck: Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG, Bobingen

Inhaltsverzeichnis

Stephan Bosch: Neue Energieressourcen als Ausgangspunkte ländlicher und urbaner Transformationsprozesse	1
Diana Tatu: Kontinentale Energiesysteme – Ökologische und sozioökonomische Implikationen eines panamerikanischen Energienetzwerkes	11
Karin Thieme, Serge Leopold Middendorf: Das Augsburger Schwabencenter Urbanes Reallabor für einen Lebensraum im Wandel	21
Thomas David: Kontextabhängiges Konsumverhalten und dessen Konsequenzen für Einzelhandelsstandorte am Beispiel Augsburgs	29
Markus Hilpert: Place Branding von Wallfahrtsorten Markenbildung: Volksfrömmigkeit als postsäkulares Image?	35
Johannes Mahne-Bieder: Säkularisierung, Individualisierung und religiöse Praxis Einflüsse auf das religiöse Verhalten in (post-)modernen Gesellschaften	43
Serge Leopold Middendorf: Autarkie als (Selbst-)Reflexion Plädoyer für neue philosophische Perspektiven in der Humangeographie	51
Sebastian Purwins: Der Globale Süden und die Herausforderung der Gleichzeitigkeit	61
Matthias Schmidt: Re-Orientierung und neue Vielfalt in Kirgistan	69
Paulina Simkin: “Endlich haben unsere Leute verstanden, was Kaffee ist.“ Einblicke in das Kaffeekonsum- und Cafébesucherverhalten in Bischkek	79
Andreas Benz: Kubas Umweltpolitik im Zeichen der Krise	85
Niklas Völkening: Kubanische Identitäten im Spannungsfeld zwischen Cubanidad, Revolution und kapitalistischen Praktiken	99
Olivia Pearson, Matthias Schmidt: Transformation pastoraler Livelihoods in Afar (Äthiopien)	111
Autorenverzeichnis	121

Kubanische Identitäten im Spannungsfeld zwischen *Cubanidad*, Revolution und kapitalistischen Praktiken

Niklas Völkening

Der Beitrag beleuchtet das Spannungsfeld von Identitätskonstruktionen der gegenwärtigen kubanischen Gesellschaft. Während die als fortlaufend proklamierte Revolution und der staatlich angeordnete Sozialismus lange als Anker zur Genese nationaler und individueller Identität in Kuba fungierten, verlieren sie in der Período Especial und insbesondere nach Fidel Castros Tod zunehmend an Bedeutung. Der teilweise Zerfall der auf der Revolution aufgebauten Sinnwelten beschleunigt sich dabei durch die zunehmende Öffnung für den Tourismus und für kapitalistische Einkommensformen sukzessive; gleichzeitig bietet die damit verbundene soziale Transformation den Mitgliedern der kubanischen Gesellschaft neue Freiheiten zur Identitätskonstruktion. Doch die neuen Möglichkeiten der kapitalistischen Erwerbsarten – insbesondere im Tourismus – verheißen gleichzeitig auch neue Zwänge, Risiken und Unsicherheiten für die Bevölkerung Kubas: Statt bisher identitätsstiftende Praktiken und Narrative innerhalb eines revolutionären Kontextes relativ selbstbestimmt zu reproduzieren, kann die touristische Inszenierung von Cubanidad und Revolution sowie ihrer Symbole und Persönlichkeiten zu Entfremdung und Identitätsverlust führen. Vor dem Hintergrund wachsender ökonomischer Disparitäten und sozialer Pluralisierung zeigt dieser Artikel neue Perspektiven zur reflexiven Identitätsfindung auf.

Einleitung

Wer sind wir? Was unterscheidet uns von anderen? Welche Symbole und kulturellen Praktiken repräsentieren uns am ehesten? Besonders ehemals kolonialisierte Gesellschaften verhandeln seit ihrer Unabhängigkeit diese grundlegenden Fragen ihrer Identität (Chatterjee 2004:24). Gleichzeitig sind diese Gesellschaften mit dem von Beck (1986) als „Individualisierung“ bezeichneten Trend konfrontiert, der das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum grundsätzlich verändert.

Im Zuge der Individualisierung werden Menschen aus bislang vorgegebenen Lebensformen und Traditionen herausgelöst. Weder Schicht, Familie, Geschlechterrolle noch Erwerbssituation oder Religion sind nun dauerhaft fixiert, sondern bieten den Individuen vielmehr Möglichkeitsräume, innerhalb derer sie ihre Identitäten relativ frei entwickeln können. Diese Möglichkeitsräume bieten „Bausätze biographischer Kombinationsmöglichkeiten“ (Beck 1986:217), mit deren Versatzstücken Individuen ihre Biografie und ihre Identität als eine Art reflexives Projekt selbst zusammenbasteln (Hitzler, Honer 1994).

Individualisierung ist dabei kein Prozess, der lediglich in westlich-industrialisierten Gesellschaften abläuft, er entfaltet auch in Staaten des Globalen Südens – und damit auch in Kuba – seine Wirkung.

So gilt auch in Kuba, dass die Identität von Subjekten immer weniger durch gesellschaftliche Konventionen, ihr Geschlecht oder ihr Einkommen bestimmt wird, sondern zunehmend durch ihre kulturelle und soziale Umgebung. Daher kann der Wandel dieser Umgebung sowie ein sich ändernder Umgang mit kulturellen Artefakten und Symbolen auch Identitäten und ihre Genese beeinflussen (Kieffer, Burgos 2015).

Im Folgenden werden zunächst die Rahmenbedingungen für die Genese von Identitäten in Zeiten der Globalisierung sowie vor dem Hintergrund des Konstruktes „Nation“ dargelegt. Anschließend werden politische und sozioökonomische Phasen Kubas nachvollzogen, um an ihnen die Voraussetzungen für die Konstruktion individueller Identitäten aufzuzeigen.

Globalisierung und Identität

Der Globalisierungsprozess ist einer der wesentlichen Treiber der ‚Entgrenzung‘ und Zersplitterung von Identitäten auf nationaler, kultureller, ethnischer und geschlechtlicher Ebene (Eickelpasch, Rademacher 2013:56). Der Begriff der Globalisierung wird dabei häufig relativ unscharf zur Beschreibung verschiedener Entwicklungen in unterschiedlichen Dimensionen menschlicher Handlungen und Interaktionen benutzt. Nach Giddens (1995:85) ist Globalisierung die „Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in

solcher Weise miteinander verbunden werden, dass die Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt.“

Trotz der anhaltenden Wirtschaftsblockade, den eingeschränkten, aber sich erweiternden Möglichkeiten der Telekommunikation (besonders des Internets) sowie der Hürden bei Auslandsreisen ist Kuba in steigendem Maße von der damit einhergehenden „space-time-compression“ (Harvey 1993:240) erfasst. KubanerInnen sind nicht mehr an ihre Nachbarschaft oder ihr direktes Umfeld gebunden, um Orientierungen für ihre Praktiken, Einstellungen und Ansichten zu erhalten. Während es heute für KubanerInnen im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten relativ einfach ist, ins Ausland zu reisen, wächst gleichzeitig die Zahl der Ankünfte internationaler Touristen. Die Zahl der (neuen) Lebensstile, Symbole, Narrative, Bedeutungen, Überzeugungen und Ideen, die die KubanerInnen in ihre eigenen Identitäten integrieren können, wächst damit stetig. Appadurai (2008:38) zeichnet das hier passende Bild einer deterritorialisiereten Welt, in der Geld, Waren und Menschen, aber auch Ideen und Kulturfragmente mit immer größerer Geschwindigkeit zirkulieren.

Sowohl in öffentlichen als auch in wissenschaftlichen Diskursen war die Globalisierung häufig mit der Furcht vor kultureller Vereinheitlichung verbunden. Dabei wurde das Schreckensszenario einer Welt entworfen, in der nach dem Zerfall der Sowjetunion und der uneingeschränkten Vormachtstellung der USA lokale und regionale kulturelle Eigenheiten und Traditionen durch den sich ungehindert ausbreitenden „American way of life“ unterdrückt und schließlich ausgelöscht würden. Ritzer (1996) prägte für diesen abstrakten Prozess den Begriff der „McDonaldization“, in Anlehnung an die Fast-Food-Kette, deren Produkte überall gleich schmecken.

Doch diese Furcht vor einer standardisierten und vereinheitlichten globalen Kultur war und ist unbegründet. Im Gegenteil, nach Nederveen Pieterse und seinem Konzept der „globalen Melange“ (1998:101), erleben wir derzeit eine bislang ungekannte kulturelle Pluralisierung sowie „Entgrenzung kultureller Zusammenhänge“.

Lebensstile, Symbole, Narrative und andere kulturelle Artefakte mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen werden heute ununterbrochen neu kombiniert und in neue Zusammenhänge gestellt. Ein Gedanke, Gedicht oder Symbol hat nicht auto-

matisch denselben Einfluss auf unterschiedliche Kulturen bzw. Personen. Die verschiedenen soziokulturellen Hintergründe der Individuen sorgen stets für neue Interpretationen und Kombinationen kultureller Elemente. Anstatt die Zahl der Versatzstücke für die eigene Identitätskonstruktion zu limitieren, eröffnet die Globalisierung einen „globalen Sinnpool“ (Hannerz 1998:50), der Individuen mit neuen Stilen, Ideen und Konzepten konfrontiert und ihre Wahlmöglichkeiten zur eigenen Identitätskonstruktion vervielfältigt.

Bereits existierende identitätsstiftende Elemente werden dabei nicht lediglich überschrieben und ausgelöscht. Stattdessen beeinflussen sich globale und lokale Einflüsse gegenseitig und bilden eine neue kulturelle Basis für die Identitätskonstruktion. Robertson (1998) verwendet den Begriff der „Glokalisierung“, um diese gleichzeitige Globalisierung des Lokalen sowie die Lokalisierung des Globalen zu beschreiben. Dies gilt auch für Kuba. Die KubanerInnen können neue Einflüsse in ihre bestehenden Identitäten integrieren und vorhandene Elemente gegen neue, uminterpretierte Symbole, Praktiken und Ansichten tauschen. Diese in gesellschaftlichen Diskursen verhandelten Aneignungsprozesse sind dabei nahezu unvorhersagbar und meist nur retrospektiv nachzuvollziehen.

Trotz der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten zur Konstruktion individueller und lokaler Identitäten im Zuge der Globalisierung unterliegen diese Konstruktionsprozesse gewissen Restriktionen und Machtverhältnissen. Macht ist dabei in Anlehnung an Foucault (1977:113-114) nicht als Eigenschaft von Personen oder Gruppen zu verstehen, sondern als inhärenter Bestandteil von Beziehungen zwischen zwei oder mehr Personen. Diese stets wirkenden Machtverhältnisse und Beschränkungen, von Hall (1999:106) als „Gefüge von Einschränkungen“ bezeichnet, limitieren die freie Wahl und Nutzung verschiedenster Impulse und Ideen bei der Identitätskonstruktion. Daher müssen Machtverhältnisse und die Grenzen von Möglichkeitsräumen bei der Betrachtung von zur Identitätskonstruktion genutzten Bedeutungen berücksichtigt werden.

Die nahezu unendliche Palette an weltweit zur Verfügung stehenden Elementen zur Identitätskonstruktion führt zu individuellen und nationalen Identitäten, die nie abschließend festgelegt sind, „sondern im Übergang zwischen verschiedenen Positionen schweben, die zur gleichen Zeit auf verschiedene kulturelle Traditionen zurückgreifen“ (Hall 1994:218). Für die Arena, in der diese spät-

modernen Identitäten unter dem Einfluss verschiedenster kultureller Ursprünge produziert werden, prägte Bhabha (1994:218) den Ausdruck „third space“. In diesem „dritten Raum“ zwischen den Kulturen findet die Konstruktion von Identitäten mit kulturellen Fragmenten unterschiedlichster Herkunft statt.

Die hierbei entstehenden Identitäten sind häufig durch die Abwesenheit eines unabänderlichen Fundamentes aus Herkunft und Tradition gekennzeichnet. Ihre Konstruktion wird damit zu einem nie abgeschlossenen Prozess der kurzfristigen Identifikation mit zur Verfügung stehenden kulturellen Fragmenten (Symbolen, Ideen, Ansichten), ohne jedoch diese Identität langfristig beibehalten zu wollen – und zu können (Eickelpasch, Rademacher 2013:107). Hall (1999:104) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Terrain der Verstörung“, das die ständige Aufmerksamkeit der Subjekte verlangt und das keine abgeschlossenen Identitäten ermöglicht.

Nation und Identität

In der Vergangenheit bildete besonders die Nation oftmals eine verlässliche Basis zur Selbstidentifikation. So auch für die KubanerInnen, die teils auch heute noch ihre eigene Positionalität stark über die Zugehörigkeit zur kubanischen Nation definieren. Teil einer Nation zu sein, war (und ist) einer der stärksten und einflussreichsten Treiber von kollektiver Identitätsbildung (Eickelpasch, Rademacher 2013:68).

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es sich bei Nationen nicht um reale, greifbare oder natürlich gebildete, sondern um „imaginierte Gemeinschaften“ (Anderson 1988:15) handelt, die sozial konstruiert sind. Die Imagination dieser Gemeinschaften basiert auf den Individuen, die sich mit diesem Kollektiv identifizieren, obgleich sie nur einen Bruchteil der Mitglieder dieser Gemeinschaft kennen. Trotz ihres imaginierten Charakters haben Nationen sehr reale Konsequenzen.

Nach Hall (1994:201) wird eine Nation nicht durch ein Territorium, eine Ethnizität oder andere gemeinsame kulturelle Eigenschaften konstituiert, sondern durch eine „Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert.“ Jedoch nicht nur die Definition der eigenen Nation konstituiert diese; auch und besonders die Abgrenzung von anderen Nationen („Othering“) trägt zur Konstruktion einer Nation

bei (Eickelpasch, Rademacher 2013:68). Im Falle Kubas ist dies meist die Abgrenzung gegen den ‚großen Nachbarn im Norden‘, die zur inneren Einheit beiträgt.

In den Sozialwissenschaften werden die Schaffung einer gemeinsamen Geschichte, von Traditionen und Herkunft, als wirkungsvollste diskursive Instrumente bei der Konstruktion von Nationen angesehen, da sie den Mitgliedern der Nation das Gefühl vermitteln, ihr Leben und Handeln sei in den Lauf der Geschichte eingebettet (Eickelpasch, Rademacher 2013:69). Zudem bieten sie Erklärungen für die bestehenden Verhältnisse.

Diese Rechtfertigung existierender Verhältnisse durch die Vergangenheit und die Konstruktion einer Nation als nahezu unausweichliches Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung festigt deren Strukturen und erschwert die Argumentation gegen sie. „Vergangenheit verleiht den Heiligenschein der Legitimität“ (Hobsbawm 1994:49), durch den die Kritik an den bestehenden Verhältnissen einer Nation schlicht durch den Verweis auf

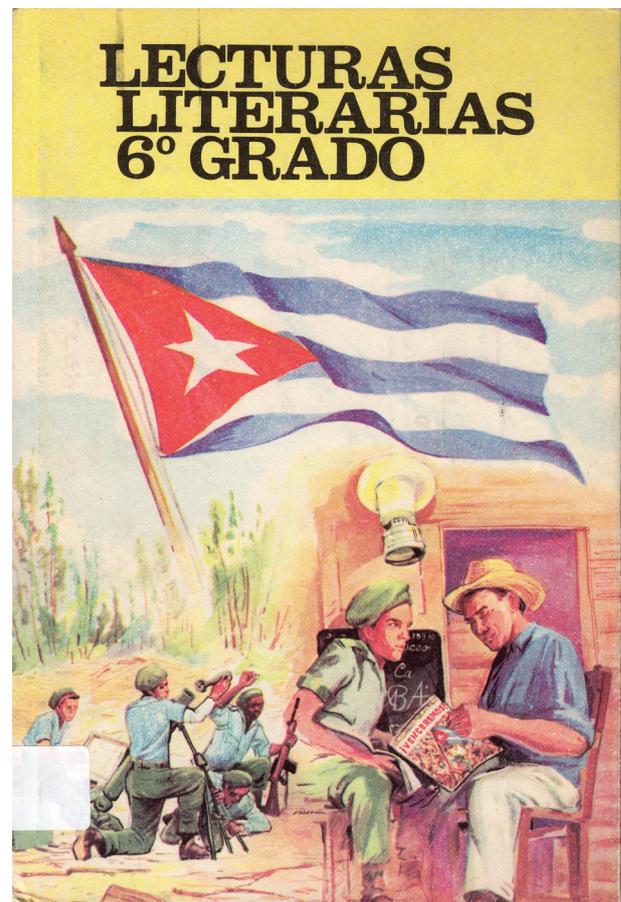


Abb. 1: Titelbild eines kubanischen Schulbuchs für den Literaturunterricht

Quelle: Álvares (1978)

die Ursprünge in der Vergangenheit abgeblockt werden kann (Hobsbawm, Ranger 1983:49). Auch gemeinsame Traditionen werden derart konstruiert, um soziale und politische Verhältnisse sowie aktuelles Verhalten zu rechtfertigen. „Die Erfindung der Tradition“ (Hobsbawm, Ranger 1983) gaukelt eine gewisse Kontinuität mit einer ebenfalls konstruierten Geschichte vor.

Um nationale Traditionen zu entwickeln und zu festigen, wird häufig ein Gründungsmythos verwendet, um die Herkunft eines Volkes und seiner nationalen Identität zu erklären – so auch in Kuba. Ein solcher Mythos soll eine Nation über das Niveau einer alltäglichen Erscheinung hinausheben (Eickelpasch, Rademacher 2013:70-71). Auch die kubanische Revolution als „Gründungsmythos“ des heutigen Kubas sowie deren allgegenwärtige Reproduktion im öffentlichen (Schulen, Universitäten, Plakatwände, Heldenverehrung; Abb. 1) wie im privaten Raum erfüllt diesen Zweck.

Durch die Globalisierung und ihre Folgen – die zunehmende Migration von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen und sprachlichen Hintergründen sowie der beschleunigte Austausch von Gütern, Informationen, Zeichen, Symbolen und Bedeutungen – wird die identitätsstiftende Wirkung der Nation und des Nationalstaates in seinem Kern erschüttert (Eickelpasch, Rademacher 2013:75).

Kubanische Identitäten unter sich wandelnden Rahmenbedingungen

Die heutige kubanische Nation umfasst eine Vielzahl von Kulturen, Ethnien und Sprachen. Diese Heterogenität wird auch von den KubanerInnen selbst in Diskursen reproduziert. Beispielsweise werden den Menschen im Oriente (Osten) andere Charaktereigenschaften zugeschrieben als den KubanerInnen im Westen, während Havanna als kulturell und sozial einzigartig dargestellt wird.

Kolonialzeit und formale Unabhängigkeit

Die Anfänge Kubas als Nation im heutigen Sinne liegen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seine Bevölkerung setzte sich von Beginn an relativ heterogen vor allem aus Spaniern, als Sklaven verschleppten Afrikanern sowie Franzosen zusammen, die alle unterschiedliche kulturelle Einflüsse mit in die kubanische Gesellschaft brachten. Der Anthropologe Fernando Ortiz vergleicht die kubanische Nationalidentität daher mit einem „Ajiaco“, einem kubanischen Eintopf mit vielerlei Zutaten (Ortiz et

al. 2003). Die *Cubanidad* – die kubanische Identität – wird dabei als Mischung dieser Einflüsse verstanden.

Die im 19. Jahrhundert von Spanien als Kolonialmacht beherrschte Insel war wirtschaftlich stark geprägt von agrarischer Produktion. Besonders Zuckerrohr und Tabak wurden in feudalen Produktionssystemen unter dem großflächigen Einsatz von Sklaven angebaut, verarbeitet und in der Regel exportiert. Das Handelsmonopol lag dabei seit 1734 bei der *Real Compañía de Comercio de La Habana* und damit bei der Spanischen Krone (Rodríguez Rivera 2007:60). Obwohl den kubanischen Zuckerbaronen hierdurch hohe Gewinne entgingen und ihr wirtschaftspolitischer Handlungsspielraum stark eingeschränkt war, gab es in Kuba zunächst keine Unabhängigkeitsbestrebungen. Einer der zentralen Gründe hierfür lag darin, dass die Zuckerbarone von den Spaniern abhängig waren, um eine befürchtete Sklavenrevolte (wie 1791 in Haiti) abzuwehren (Rodríguez Rivera 2007:75).

Nichtsdestotrotz wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in intellektuellen Kreisen um José Antonio Saco, Domingo del Monte und besonders José Martí, der als Vordenker und „Apostel der kubanischen Unabhängigkeit“ (Gershman, Gutierrez 2009:52) gilt, der Wunsch nach einem unabhängigen Kuba. Das Streben nach Freiheit von den Zwängen kolonialer bzw. ausländischer Herrschaft wird auch heute von den KubanerInnen als Teil ihrer Identität definiert, der sich dieserart auch in der Revolution von 1959 manifestierte. In drei Kriegen (1868-1878, 1879-1880 und 1895-1898) erlangte Kuba schließlich seine Unabhängigkeit von Spanien, fiel jedoch sogleich unter US-amerikanische Hegemonie. Die USA, die Kuba in seinem Unabhängigkeitskrieg militärisch unterstützten, hielten das Land nach Abschluss der Friedensverhandlungen in Paris 1898 (kubanische Vertreter durften nicht teilnehmen) besetzt, um es schließlich im Jahr 1901 mit der Unterzeichnung des Platt-Amendments in die formale Unabhängigkeit zu entlassen (Zeuske 2010:26).

Republikanische Periode – unter dem Einfluss der USA

Das Platt-Amendment sollte zunächst die Beziehungen zwischen Kuba und den USA regeln. Zugleich räumte es den Vereinigten Staaten aber das Recht ein, jederzeit militärisch auf der Insel zu intervenieren, wenn Amerikaner, deren Besitz, oder Interessen in Kuba gefährdet wären.

Kubanische Identitäten im Spannungsfeld zwischen Cubanidad, Revolution und kapitalistischen Praktiken

In der Folge war die Anwesenheit amerikanischer Truppen auf Kuba zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Seltenheit. Gleichzeitig nutzten amerikanische Konzerne (beispielsweise United Fruit) die kriegsbedingte Schwäche der kubanischen Wirtschaft, um kubanische Unternehmen und Ackerland in großem Umfang zu erwerben (Rodríguez Rivera 2007:47). Den starken Einfluss der US-Regierung sowie amerikanischer Unternehmen und amerikanischer Kultur beschreibt Pérez Jr. (1997) folgendermaßen: „The United States is reflected in the mirror of every aspect of Cuban life.“

Dieser Einfluss wurde durch den prosperierenden Tourismus verstärkt. Vor der Revolution von 1959 galt Kuba als „Abenteuerspielplatz“ für westliche Touristen, wobei Alkohol, Glücksspiel und Prostitution zentrale Attraktionen waren (Roland 2010:14–15). In dieser Zeit wurde das Außenbild der *Cubanidad* stark überprägt: Rum trinkend, Zigarre rauchend und stets scherzend und tanzend. Diese Stereotype werden heute bewusst von im Tourismus arbeitenden KubanerInnen reproduziert und beeinflussen so auch die kubanische Identität.

Die USA beeinflussten zudem maßgeblich die kubanische Politik. Der durch einen Putsch im Jahr 1952 an die Macht gekommene Diktator Fulgencio Batista festigte seine Position mittels repressiver Maßnahmen und militärischer Unterstützung durch die USA und schien damit die zentrale Idee des Platt-Amendments zu untermauern, nach der eine kubanische Regierung langfristig nur mit Unterstützung der USA existieren könne (Rodríguez Rivera 2007:116).

Gleichzeitig wuchs jedoch die Unzufriedenheit der kubanischen Bevölkerung mit Batistas Politik, der zunehmenden Amerikanisierung des kubanischen Alltags – in dem sie sich nicht wiederfand – sowie aufgrund der anhaltenden Krise der Zuckerwirtschaft (Zeuske 2010:26). Während der 1950er Jahre führten daher verschiedene revolutionäre Gruppen bewaffnete Kämpfe gegen das Regime Batistas. Fidel Castros *Movimiento 26 de Julio* (M-26-7) wurde schließlich 1958 zur dominierenden Bewegung, der es am Neujahrstag 1959 gelang, Batista zur Flucht zu zwingen. Die Revolution war damit erfolgreich und sollte nach Fidel Castro eine „wirkliche Revolution“ sein (Zeuske 2010:27).

Revolutionäre Periode

Da viele KubanerInnen von der Regierung Batistas enttäuscht waren – das Regime galt als repressiv, korrupt und ideologisch weit entfernt von den

Idealen der Unabhängigkeitskämpfe des 19. Jahrhunderts – identifizierten sich nur wenige mit dem kubanischen Staat und unterstützten stattdessen die Revolutionäre um Fidel Castro (Rodríguez Rivera 2007:111). Dessen Revolutionsbewegung schien für ein freies und unabhängiges Kuba zu stehen, was einer der wesentlichen Faktoren für die breite Unterstützung in der Gesellschaft war (Rodríguez Rivera 2007:112). Der Terminus ‚Revolution‘ wurde dabei über den eigentlichen Zeitraum des bewaffneten Kampfes und der politischen Umbrüche verwendet, vor allem um die Legitimation der Regierung und ihrer Handlungen zu unterstreichen (Zeuske 2010:28).

Jedoch waren nicht alle KubanerInnen mit den Vorstellungen der Revolutionäre einverstanden, weshalb die Emigration in die USA in den Jahren nach der Revolution stark zunahm. Hierbei verließen zunächst besonders Mitglieder der Oberschicht – Unternehmer, Großgrundbesitzer und Intellektuelle – das Land, während in späteren Emigrationswellen auch Angehörige der Mittel- und Unterschicht in die USA flohen (Rodríguez Rivera 2007:44). In der Folge verblieben primär jene KubanerInnen auf der Insel, die eine Ausreise nicht bezahlen oder organisieren konnten oder sich mit der Revolution mehr oder weniger stark identifizierten.

Die Revolution wurde mystifiziert und über mehrere Jahrzehnte hinweg zum identitätsstiftenden Gründungsmythos der modernen kubanischen Nation, der das Narrativ einer Nation von nach Freiheit und Unabhängigkeit strebenden Revolutionären erzählt (Abb 2). Diese Erzählung beginnt bei den Helden der Unabhängigkeitskriege und kulminiert im Triumph der Revolution im



Abb. 2: Glorifizierende Reproduktion der Revolution an einer Gebäudefassade in Havanna.
Quelle: eigene Aufnahme (2017)

Jahre 1959. Sie wurde für viele KubanerInnen zum sozial egalisierenden Ankerpunkt ihrer eigenen sowie der kollektiven Identität. Dies blieb sie, bis dieser scheinbar gegebene sozio-kulturelle und gedankliche Rahmen mit Beginn der *Período Especial* (Sonderperiode in Friedenszeiten) und den eingeleiteten Reformmaßnahmen zu bröckeln begann.

Der von den siegreichen Revolutionären bis 1975 geschaffene Sozialstaat versorgte seine Bürger mit kostenloser Bildung, Gesundheitsversorgung, Arbeitsplätzen sowie Nahrungsmitteln und sicherte sich auch so deren Unterstützung (Zeuske 2010:27). All diese Maßnahmen führten zu einer „Destratifikation“ der kubanischen Gesellschaft (Espina Prieto 2005), da der Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung nicht mehr durch Einkommen oder Einfluss bestimmt war und nahezu alle KubanerInnen für ähnliche Löhne für den Staat arbeiteten. Die soziale Absicherung und die (gefühlte) Gleichheit der kubanischen Bevölkerung erreichten auf diesem Wege ein in Lateinamerika bis heute vielfach unübertroffenes Niveau, was den Zusammenhalt der Gesellschaft und deren Identifikation mit der Revolution weiter verstärkte.

Jedoch geschah dies zulasten des Aufbaus eines tragfähigen Wirtschaftssystems (Rodríguez Rivera 2007:113). Eine Reihe von Agrar- und Wirtschaftsreformen sowie die Enteignungen ausländischer – besonders US-amerikanischer – Unternehmen führten zwar zu Vollbeschäftigung und einer gesicherten Versorgung mit Grundgütern; die zentralistische Planwirtschaft und umfangreiche Hilfslieferungen durch die UdSSR und den RGW verhinderten jedoch gleichzeitig den Aufbau einer global wettbewerbsfähigen Wirtschaft (Zeuske 2010:27). Auch führten die gefühlte Bedrohung der Revolution von außen (USA) sowie die Zentralisierung und Monopolisierung zu einem zunehmend repressiven, militarisierten und gleichmachenden Staat (Zeuske 2010:28-29).

Zusätzlich zur wirtschaftlichen Abhängigkeit führte die ideologische und militärische Annäherung an die UdSSR zu dauerhaften Spannungen mit den USA, die 1962 in der Kubakrise gipfelten. Handelsembargos, Versuche zur politischen Einflussnahme sowie eine rege Geheimdienstarbeit hatten jedoch über den Kalten Krieg hinaus Bestand und prägen das Verhältnis zwischen Kuba und den USA noch heute. Das gleichzeitige Trotzen gegenüber den übermächtigen USA sowie die erreichte soziale Sicherheit führten wiederum zu einer gesteigerten Identifikation mit der Revolution in der breiten Bevölkerung.

Die *Período Especial* als Zeit des Mangels und des Aufbruchs

Die hochgradige Abhängigkeit Kubas von externen Hilfsleistungen hatte nach dem Zerfall der UdSSR im Jahr 1991 schwerwiegende Konsequenzen für das Land. Nach dem Wegbrechen der Hilfslieferungen des RGW leitete Fidel Castro in der rasch ausgerufenen *Período Especial* wirtschaftliche und soziale Reformen ein, die den Beginn der jüngeren kubanischen Transformation markieren und in deren Zuge die Revolution und ihre identitätsstiftende Wirkung sukzessive demontiert wurden und werden.

Nachdem temporär der US-Dollar legales Zahlungsmittel in Kuba wurde, führte die Regierung im Jahr 1994 den *Peso Convertible* (CUC) als Parallelwährung zum noch immer existierenden *Peso Cubano* (CUP) ein (Abb. 3). Zudem wurden ausländische Investitionen sowie Rimessen erlaubt. Von letzterer Maßnahme profitieren besonders KubanerInnen, die Familienmitglieder im Ausland haben und nun auf legalem Wege Geldsendungen erhalten können. Kuba öffnete sich außerdem für den internationalen Tourismus und erklärte ihn offiziell als eine der primären Devisenquellen für das Land (Nau 2016:13). Gleichzeitig durften KubanerInnen



Abb. 3: Ein *Peso Cubano* (CUP; oben) und ein *Peso Convertible* (CUC; unten) im Vergleich

Quelle: eigene Abbildung (2017)

in einigen von der Regierung ausgewählten Wirtschaftsbereichen Arbeit auf eigene Rechnung (*Tra-bajo por cuenta propia*) anbieten. Sie hatten damit zum ersten Mal innerhalb des sozialistisch-revolutionären Systems die – wenn auch einigen Restriktionen unterliegende – Möglichkeit, selbst über die Höhe ihres Einkommens zu bestimmen.

Insgesamt wurde das kubanische Wirtschaftssystem teilweise liberalisiert und um kapitalistische Handlungsmöglichkeiten erweitert. Das Ziel dieser Reformen lag zum einen in der Erhöhung der Devisenzuflüsse, zum anderen in der finanziellen Entlastung des Staates durch mehr Eigenverantwortung für seine Bürger. Diese Eigenverantwortung eröffnete den KubanerInnen erweiterte Möglichkeitsräume zur Gestaltung ihres Alltags und zur eigenmächtigen Konstruktion ihrer Identität.

Im Zuge dieser Reformen wurde bereits in den frühen 1990er Jahren die Zuckerindustrie vom Tourismus als Haupteinkommensquelle Kubas abgelöst (Jatar-Hausmann 1999). Gleichzeitig verschlechterte sich der Zustand des Bildungs- sowie des Gesundheitssystems, der Wohnraumverteilung sowie des kubanischen Banken- und Finanzwesens aufgrund der desaströsen Finanzlage des Staates teils dramatisch (Zeuske 2010:27).

Die eingeleiteten Reformen waren insgesamt die einflussreichsten und radikalsten in Kuba seit den 1960er Jahren und führten rasch zu einer gesellschaftlichen „Restratifikation“ (Nau 2016:13). Führte die Destratifikation der Gesellschaft zu Beginn der Revolution noch zu einer verstärkten Identifikation mit der Revolution und dem kubanischen Staat, so hatte und hat die Restratifikation den gegenteiligen Effekt: die identitätsstiftende Wirkung der Revolution lässt nach, während der Solidaritätsgedanke in der Gesellschaft ebenfalls zu schwinden scheint. Infolge der Reformen kristallisierten sich vier gesellschaftliche Gruppen heraus, die vornehmlich durch ihre Möglichkeiten des Einkommenserwerbs charakterisiert werden können:

1) Die marginalisierten Gruppen – Alte, Kranke, Alleinerziehende – haben nahezu keine Möglichkeiten zum Devisenerwerb und stehen häufig vor großen wirtschaftlichen Problemen. 2) Staatsbedienstete (z.B. Professoren, Anwälte) sind ebenfalls weitgehend vom Devisenerwerb ausgeschlossen, verfügen aber über ein bescheidenes Einkommen in CUP. 3) Die Einkommenselite bilden KubanerInnen, die – häufig durch Tätigkeiten im Tourismus – Zugang zu Devisen haben. 4) An der Spitze der Einkommenspyramide stehen Personen, die

Devisen aus mehreren Quellen beziehen können, beispielsweise aus Tätigkeiten im Tourismus und durch Rimessen von Familienangehörigen. Auch die militärische und politische Führung ist Teil der Einkommensspitze (Nau 2016:14).

Für viele KubanerInnen, besonders diejenigen, die während der Revolution aufwuchsen und eine mehr oder weniger egalitäre Gesellschaft kannten, entstand somit eine vollkommen neue Situation. Vor der beschriebenen Restratifikation waren Kaufkraft, die Möglichkeit zu Reisen und zu Konsumieren und der Zugang zu sozialen Leistungen des Staates relativ gleich verteilt. Dagegen kennen die jüngeren Generationen, die während der *Período Especial* aufwuchsen, weder die Bedingungen des prärevolutionären Kubas, noch die relativ guten Jahre zwischen 1970 und 1980, sondern lediglich den Zustand der permanenten Krise, an den sie sich aber nach Leogrande (2015:379-380) nie gewöhnten.

Durch die Reformen der *Período Especial* waren nun – zum ersten Mal seit über 40 Jahren – einige Mitglieder der Gesellschaft in der Lage, mehr Besitz und Vermögen anzuhäufen als ihre Mitmenschen. Das in der Vergangenheit identitätsstiftende Ideal der Egalität wich dabei der neuen Möglichkeit, sich über den ökonomischen Status zu identifizieren und zu profilieren. Statt Bildung und Sozialstatus beeinflussen in Kuba andere Faktoren die ökonomische Hierarchie der Gesellschaft: Besonders der Zugang zu Rimessen über Familienmitglieder im Ausland ist ein determinierender Faktor. Während KubanerInnen, die im mit *Pesos Cubanos* vergüteten Staatsdienst verblieben, in ihren bisherigen Einkommensklassen verharren, können im Tourismus oder auf eigene Rechnung Tätige weitaus höhere Einkommen erzielen und ihren Lebensstandard teils deutlich verbessern. Dies führt zu der paradox erscheinenden Situation, dass staatlich angestellte Ärzte, Anwälte und Hochschulprofessoren am Rande des Existenzminimums leben, während Kellner und Taxifahrer allein durch Trinkgelder deren Monatseinkommen an einem Tag verdienen können.

Jüngste Entwicklungen unter Raúl Castro

Am 31. Juli 2006 übergab Fidel Castro offiziell die Präsidentschaft an seinen Bruder Raúl. Obwohl unter Beobachtern eine abrupte Transition, falls nicht sogar der Zusammenbruch des Regimes erwartet wurde (Leogrande 2015:378), verlief die Übergabe nahezu reibungslos, wie Hoffmann (2009) detailliert erläutert.

Anders als sein älterer Bruder sah Raúl Castro das kubanische Wirtschaftssystem selbst als größtes Hemmnis für die ökonomische Entwicklung des Landes. Er kündigte daher „strukturelle und konzeptionelle Änderungen“ (Castro 2007) des wirtschaftlichen Modells zur Steigerung der Produktivität an, die im April 2011 auf dem sechsten Kongress der Kommunistischen Partei Kubas als weitreichende Reformen verabschiedet wurden.

Zunächst wurde die Privatisierung von Staatsbetrieben – vor allem in der Landwirtschaft – sowie die Legalisierung von privatwirtschaftlichen Unternehmen in weiteren Branchen beschlossen (Leogrande 2015:392). Zusätzlich wurde das Gesetz über ausländische Direktinvestitionen weiter gelockert. Für Leogrande (2015:392) lag die bedeutendste Maßnahme jedoch darin, defizitäre Betriebe und Strukturen nicht mehr wie vormals querzufinanzieren, sondern bei anhaltender Ineffizienz zu schließen. Besonders seit Venezuela seine Unterstützung für die kubanische Wirtschaft aufgrund eigener wirtschaftlicher Probleme zurückfahren musste, sind ineffiziente Wirtschaftsstrukturen sowie die ausufernde Bürokratie für den kubanischen Staat nicht mehr tragbar (Maihold 2014:3-4), was zur Entlassung hunderttausender Staatsangestellter führte (Nau 2016:15). Für viele ehemalige Staatsbedienstete stellte dies einen weiteren Schritt der Entfremdung vom vormals identitätsstiftenden, sozialistisch-revolutionären Staat dar. KubanerInnen durften im Zuge der Reformen außerdem zum ersten Mal seit 1962 Privateigentum besitzen sowie mit diesem handeln (Nau 2016:14), wovon mittlerweile rege Gebrauch gemacht wird.

Die angestoßenen Reformen erinnern inhaltlich zwar stark an den vietnamesischen Doi Moi oder die von Deng Xiaoping angestoßenen Reformen, doch wollte Raúl Castro die Errungenschaften der Revolution nicht dem Reformprozess opfern (Newfarmer, Liu 2001). Er sei „nicht als Präsident gewählt worden, um den Kapitalismus wiederherzustellen oder um die Revolution aufzugeben“ (Castro 2010).

Die genannten Maßnahmen öffnen die Einkommensschere zwischen den sozialen Gruppen weiter. Die Gesellschaft, vormals unifizierender Ankerpunkt kollektiver kubanischer Identität, wird nun in „Gewinner und Verlierer“ (Leogrande 2015:395) geteilt: Besonders die gut gebildete urbane Bevölkerung sowie hochrangige Angehörige von Partei und Militär können die neuen Gegebenheiten für sich nutzen (Hoffmann 2015:6), während vorrangig

ältere, weniger gebildete und in ruralen Gebieten lebende Menschen (Leogrande 2015:395) sowie aus dem Staatsdienst Entlassene (Nau 2016:15-16) unter den geänderten Rahmenbedingungen leiden. Zudem scheint rassistisch motivierte Diskriminierung in Kuba wieder zuzunehmen, da vor allem Afro-KubanerInnen schwieriger eine Anstellung im Tourismus finden und seltener Angehörige im Ausland haben, die sie mit Rimesen versorgen können (Hansing, Optenhögel 2015:11).

Wie die Gesellschaft an sich, so wird auch die Rolle der Revolution als Basis zur Identitätskonstruktion fragmentiert, wodurch neue Freiheiten zur eigenständigen Konstruktion von Identität geschaffen werden. Berger (1996:95) beschreibt dies allgemein als „riesigen Schritt weg vom Schicksal hin zur freien Entscheidung.“ Somit sind heute auch in Kuba für die Gestaltung der eigenen Identität kaum Grenzen durch gesellschaftliche Konventionen gesetzt. Jedoch verheißt die Abstinenz von Fixpunkten auch Gefahren und kann zu Entfremdung und Identitätskrisen führen.

Tourismus und Identität

Neben dem raschen ökonomischen Wandel wirken vor allem die steigenden Ankunftsahlen im Tourismus als wesentlicher Treiber für die gesellschaftliche Transformation in Kuba (Hingtgen et al. 2015:184), mit entsprechenden Folgen für die Konstruktion kubanischer Identitäten.

Im Jahr 2016 bereisten erstmals über vier Millionen Touristen Kuba (Felipe 2017:8), und bereits während der *Período Especial* offenbarte der Tourismus in Kuba viele Widersprüche zwischen sozialistischer Theorie und gelebter Praxis (Roland 2010:15).

Die kubanische Revolution wie auch die *Cubanidad* als Ausdruck lokaler Identität und Repräsentation werden im Tourismus dabei zunehmend mit Gewinnerzielungsabsicht und nicht als Ausdruck eigener oder gesellschaftlicher Persönlichkeit reproduziert. Die kommodifizierende Wirkung des Tourismus und seiner profitorientierten Objektivierung von Menschen, Räumen und Praktiken wurde bereits von Cohen (1988), Greenwood (1989) sowie Nuñez und Lett (1989) nachgewiesen. Diese Kommodifizierung hat nach Foucault (2009:92) zugleich Auswirkungen auf die Identität von Individuen, da sie die Handlungen und Ansichten von Menschen gegenüber ihrer sozialen, kulturellen und natürlichen Umwelt verändert. Dabei können auch abstrakte Dinge wie Traditionen,

Livelihoods oder Baustile kommodifiziert werden (Urry 2006:57).



Abb. 4: Die touristische Vermarktung der Revolution und von kubanischem Tabak auf einem Touristenmarkt in Varadero

Quelle: eigene Abbildung (2017)

Die übermäßige Kommodifizierung und Vermarktung von lokaler Kultur und Identität im Tourismus kann dabei nach Holden (2009:375) auch gesellschaftlich destruktive Züge annehmen. Neben der Revolution (Babb 2011:55) werden im kubanischen Tourismus auch Musik (Finn 2009), Tanz und Mode (Roland 2010:8) sowie Rum, Oldtimer und Tabak kommodifiziert (Abb. 4). Die destruktive Wirkung liegt dabei in der Umwandlung von Räumen und Kulturgütern in konsumierbare Produkte (Urry 2006). Derartig zur Ware gemachte Räume werden als *Tourismscapes*, als konstruierte Räume „des Spektakels und des touristischen Konsums“ (Mordue 1999:631) bezeichnet. *Tourismscapes* in Kuba, wie beispielsweise das sanierte Habana Vieja oder die Altstadt von Trinidad, haben vielfältige Auswirkungen auf sozioökonomische Prozesse und letztendlich auch wieder auf die Identitätsbildung von Individuen (Stoffelen, Vanneste 2015).

Meethan (2001) beschreibt die Konstruktion von Identitäten im Zuge von sozialer Interaktion mit Touristen. Diese muss dabei nicht zwangsläufig ne-

gativ bewertet werden. Die gezielte Kommodifizierung als Ausdruck von Agency kann KubanerInnen auch ermächtigen, ihre Außen- und Innenwahrnehmung kreativ selbst zu bestimmen (Roland 2010:8, 15). Dies gilt auch, wenn diese Identitäten mit dem Ziel der touristischen Konsumtion (re-) produziert werden, wie es mit der *Cubanidad* oder der Kommodifizierung des sozialistischen Erbes der Fall ist (Roland 2010:6).

Eingebettet in diese Prozesse bewahrt der Tourismus die Revolution vor dem Kollaps und wirkt gleichzeitig als Beschleuniger für den sozialen und politischen Wandel sowie für die voranschreitende Einbindung Kubas in globale Informations- und Warenströme. Colantonio und Potter (2006:4-8) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „hybrid transition“. Dies geschieht jedoch auf Kosten der sozialistischen Ideologie. Für viele KubanerInnen ist es fraglich, ob die von der Revolution propagierte egalitäre und von kapitalistischen „Makeln“ befreite Gesellschaft unter diesen Umständen noch möglich ist (Roland 2010:15).

Den KubanerInnen sind die (auch negativen) Folgen des Tourismus durchaus bewusst. So erklärte Fidel Castro die Öffnung für den Tourismus als verderbendes, aber notwendiges Übel.

Fazit

Infolge der von Raúl Castro angestoßenen Reformen waren die Kubaner mit einem bislang nicht gekannten Maß an persönlicher Freiheit – auch in Bezug auf ihre Identitätskonstruktion – konfrontiert. Die *Período Especial* hat die kubanische Gesellschaft sowie ihr Selbstverständnis stark geprägt. Das ehemals feste sozialistische Gesellschaftsfundament aus Egalität, Meritokratie und der Gültigkeit bestimmter Regeln für alle wurde durch die zunehmende ökonomische Unsicherheit, Desillusionierung aber auch Individualisierung nachhaltig erschüttert (Hernández 2010).

Nach de Certeau (2011:55) bedingen strukturelle Änderungen in einer Gesellschaft stets auch eine gewisse Instabilität von Praktiken. In diesem Sinne ermöglicht die anhaltende sozioökonomische Transformation den KubanerInnen, neue Praktiken und Handlungsweisen auszuprobieren, und eröffnet ihnen so neue Räume zur Konstruktion von Identität. Für die kubanische Bevölkerung bieten die ökonomische und die soziale Transformation daher gleichzeitig neue Möglichkeiten, wie auch neue Risiken bei der Konstruktion der eigenen Identität. In Abhängigkeit von der persönlichen Si-

tuation können einige KubanerInnen die durch die Globalisierung mittlerweile verfügbare Vielfalt an Symbolen, Narrativen und Bedeutungen sinnvoll für sich nutzen, während andere sich mit Entfremdung, Identitätskrisen und Sinnverlusten konfrontiert sehen.

Problematisch kann hierbei für viele KubanerInnen werden, dass die ökonomische Absicherung eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass die neuen Möglichkeiten zur Neudefinition von Identitäten genutzt werden können. Da „ohne sinnvolle Tätigkeit und angemessene Bezahlung [...] Identitätsbildung zu einem zynischen Schwebezustand“ (Keupp 1994:334) wird, verhindert die ökonomisch marginalisierte Situation vieler KubanerInnen (noch) deren freie Konstruktion von Identität. Je nach Ausstattung mit sozialem und ökonomischem Kapital kann die Möglichkeit bzw. der Zwang, die eigene Identität selbst zu formen, als „individueller Optionsraum oder aber als individueller Überforderungshorizont“ (Eickelpasch, Rademacher 2013:117) wahrgenommen werden.

Viele KubanerInnen erwarten sich von der Regierung Raúl Castros keine großen Änderungen an ihrer persönlichen Situation. Vielmehr scheint das Land auf die Machtübergabe an einen neuen Präsidenten im Jahr 2018 und dessen Reformpläne zu warten, wobei weitere Auswirkungen auf die Konstruktion kubanischer Identitäten fast unausweichlich sind.

Literaturverzeichnis

- Álvares J. A. (1978): *Lecturas Literarias*. 6° Grado. Havana: Edition Pueblo y Educación.
- Anderson B. (1988): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Appadurai A. (2008): *Modernity at large: Cultural dimensions of globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Babb F. E. (2011): *Che, Chevys, and Hemingway's Daiquiris: Cuban Tourism in a Time of Globalisation*. In: *Bulletin of Latin American Research* 30 (1), 50-63.
- Beck U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berger P. A. (1996): *Individualisierung, Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bhabha H. (1994): *The Location of Culture*. London: Routledge.
- Castro R. (2007): *The Revolution's Most Important Weapon: The People*. In: *Granma International*, 27. Juli, Havana.
- Castro R. (2010): *Speech delivered by Army General Raúl Castro Ruz during the closing ceremony of the Sixth Session of the Seventh Legislature of the National People's Power Assembly*, Havana.
- de Certeau M. (2011): *The practice of everyday life*. Berkeley: University of California Press.
- Chatterjee P. (2004): *Nationalist thought and the colonial world: A derivative discourse?* Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Cohen E. (1988): *Authenticity and Commoditization on Tourism*. In: *Annals of Tourism Research* 15, 371-386.
- Colantonio A., Potter R. (2006): *Urban tourism and development in the socialist state. Havana during the 'special period'*. Aldershot: Ashgate.
- Eickelpasch R., Rademacher C. (2013): *Identität, 4., unveränd. Aufl.*, Bielefeld: transcript-Verlag.
- Espina Prieto M. (2005): *Cambios Estructurales desde 90s y Nuevos Temas de Estudio de la Sociedad Cubana*, Havana.
- Felipe K. (2017): *Holguín, der deutsche Tourist und die Rundreisen*. In: *Granma Internacional, Deutsche Ausgabe*, März 2017, 8-9.
- Finn J. (2009): *Contesting culture: a case study of commodification in Cuban music*. In: *GeoJournal* 74(3), 191-200.
- Foucault M. (1977): *Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Kubanische Identitäten im Spannungsfeld zwischen Cubanidad, Revolution
und kapitalistischen Praktiken

- Foucault M. (2009): Governmentality. In: Burchell G., Gordon C., Miller P. (Hg.): *The Foucault effect: Studies in governmentality; with two lectures by and an interview with Michel Foucault*. Chicago: University of Chicago Press, 87-104.
- Gershman C., Gutierrez O. (2009): Can Cuba Change? Ferment in Civil Society. In: *Journal of Democracy* 20(1), 36-54.
- Giddens A. (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Greenwood D. (1989): Culture by the Pound: An Anthropological Perspective on Tourism as Culture Commoditization. In: Smith V. L. (Hg.): *Hosts and guests: The anthropology of tourism*, 2nd ed., Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 171-185.
- Hall S. (1994): Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall S. (Hg.): *Ausgewählte Schriften*. Hamburg: Argument, 180-222.
- Hall S. (1999): Ein Gefüge von Einschränkungen. Gespräch zwischen Stuart Hall und Christian Höller. In: Engelmann J. (Hg.): *Die kleinen Unterschiede*. Der Cultural Studies-Reader. Frankfurt a. M.: Campus, 99-122.
- Hannerz U. (1998): *Transnational Connections: Culture, People, Places*. London: Taylor & Francis.
- Hansing K., Optenhögel U. (2015): Cuba: las desigualdades se tornan visibles. Consecuencias de la economía de escasez y reformas. In: *Nueva Sociedad* (255), 4-18.
- Harvey D. (1993): *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Hernández R. (2010): Revolution, Reform and Other Cuban Dilemmas. In: *Socialism and Democracy* 24(1), 9-30.
- Hingtgen N., Kline C., Fernandes L., McGehee N. G. (2015): Cuba in transition: Tourism industry perceptions of entrepreneurial change. In: *Tourism Management* 50, 184-193.
- Hitzler R., Honer A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck U., Beck-Gernsheim E. (Hg.): *Risikante Freiheiten*. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 307-325.
- Hobsbawm E. (1994): Die Erfindung der Vergangenheit. In: *DIE ZEIT*, 37, 09.09.1994, 49.
- Hobsbawm E., Ranger T. (Hg.) (1983): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hoffmann B. (2009): Charismatic Authority and Leadership Change: Lessons from Cuba's Post-Fidel Succession. In: *International Political Science Review* 30(3), 229-248.
- Hoffmann B. (2015): Kuba-USA: Wandel durch Annäherung. In: *GIGA Focus Lateinamerika* 2, Hamburg.
- Holden A. (2009). The environment-tourism nexus: Influence of market ethics. In: *Annals of Tourism Research*, 36(3), 373-389.
- Jatar-Hausmann A. (1999): *The Cuban way: Capitalism, communism, and confrontation*. West Hartford: Kumarian Press.
- Keupp H. (1994): Ambivalenzen postmoderner Identität. In: Beck U., Beck-Gernsheim E. (Hg.) *Risikante Freiheiten*. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 336-350.
- Kieffer M., Burgos A. (2015): Productive identities and community conditions for rural tourism in Mexican tropical drylands. In: *Tourism Geographies* 17(4), 561-585.
- Leogrande W. M. (2015): Cuba's Perilous Political Transition to the Post-Castro Era. In: *Journal of Latin American Studies* 47(2), 377-405.
- Maihold G. (2014): Vom Sonderfall zur Normalisierung. Kuba und die Europäische Union suchen erneut den Dialog. In: *SWP-Aktuell* 34, 1-8.
- Meethan K. (2001): *Tourism in global society: Place, culture, consumption*. Basingstoke: Palgrave.
- Mordue T. (1999): *Heartbeat Country: Conflicting values, coinciding visions*. In: *Environment and Planning A* 31(4), 629-646.
- Nau S. (2016): Kubas Gesellschaft im Wandel der Zeit. In: *Geographische Rundschau* 68(10), 12-18.
- Nederveen Pieterse J. (1998): Der Melange-Effekt. In: Beck U. (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 87-124.
- Newfarmer R., Liu D. M. (2001): Adapting to Globalization: Lessons from China. In: Brundenius C., Weeks J. (Hg.): *Globalization and Third-World Socialism: Cuba and Vietnam*. New York: Palgrave, 41-60.
- Núñez T., Lett J. (1989): *Touristic Studies in Anthropological Perspective*. In: Smith V. L. (Hg.): *Hosts and guests: The anthropology of tourism*, 2nd ed., Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 265-279.
- Ortiz F., de Onís H., Malinowski B. (2003): *Cuban counterpoint: Tobacco and sugar*, 4. print. Durham: Duke University Press.
- Pérez Jr. L. A. (1997): *Cuba and the United States: Ties of a singular intimacy*. Athens: Georgia University Press.
- Ritzer G. (1996): *The McDonaldisation of Society*. Thousand Oaks: Pine Forge Press.

- Robertson R. (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck U. (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 192-220.
- Rodríguez Rivera G. (2007): We, the Cubans. Havana: Editorial José Martí
- Roland L. K. (2010): Tourism and the commodification of Cubanidad. In: Tourist Studies 10(1), 3-18.
- Stoffelen A., Vanneste D. (2015): An integrative geotourism approach: Bridging conflicts in tourism landscape research. In: Tourism Geographies 17(4), 544-560.
- Urry J. (2006): Consuming places, [Reprint]. London: Routledge.
- Zeuske M. (2010): Traditionen, Gegenwart und Zukunft der kubanischen Revolution. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Revolutionen in Lateinamerika. Bonn, 25-31.